

# Vom Goldgrund zum Pixel und alles dazwischen

**Kunst:** Der Mannheimer Kunstverein richtet dem in Kandel geborenen Künstler Benjamin Burkard die erste institutionelle Ausstellung ein – der Titel „Schimmerschwund“

Von Christel Heybrock

Seine Bilder sind riesig, gegenständlich, figürlich – und verwirrend. Der Mannheimer Kunstverein richtete dem 1986 im rheinland-pfälzischen Kandel geborenen Benjamin Burkard die erste institutionelle Ausstellung ein, und man weiß nicht, wohin man zuerst blicken soll: Farbe überall, Menschen, Rotwild, Wälder, Landschaft, Himmel. Und irgendwie verschwimmt alles teilweise im Chaos und in unidentifizierbaren Formen. Der Blick aus einer Distanz, die bei metergroßen Bildern notwendig ist, erschließt beileibe nicht alles, man muss auch die Nähe aufsuchen, denn die Großformate stecken voller Details von Untergang und Pflanzenwachstum, voller Gesichter, Vögel, Hirsche, Flammen, Treppen ins Nichts und Wasserflächen.

Und dann auch noch Gold und Silber, als würde die Malerei des Mittelalters beschworen mit ihren Goldgründen, die das Heiligste in der Realität erscheinen ließen. Das kann aber nicht gemeint sein, denn partiell lösen sich Burkards mühelos er-

kennbare Geweihtträger, Boote und Angler in kleine Pixelquadrate auf, ganz zu schweigen von dem surrealen Maschinenaufgebot, das sich bedrohlich auf die Bildfläche schiebt. Und die Titel der rund 30 Exponate: „Schimmerschwund“, „Schwefeltag“, „Kammerflimmern“, „Nadir“, „Feinbedeutsam“ – vertraute Wörter, unentschlüsselbare Bedeutung.

Burkard setzt ins Bild, was wir alle als kulturbewusste Mitteleuropäer im Kopf haben – Mittelalter, Renais-

sance, Barock und das 18. Jahrhundert mit einer leisen Erinnerung an Watteaus „Einschiffung nach Kythera“, die bei Burkard „Überfahrt“ heißt, mit einem von Figuren und Pflanzen vollgestopften Schiff. Ferner in unserm Kopf und auf Burkards Bildern: die Windmühlen des Don Quichotte – Burkard verbindet sie mit atmosphärischem Morgen- und Abendlicht (zweimal „Windmühlendilemma“), dann die Malerei des Realismus mit einem kleinen

Courbet-Zitat, Edouard Manets „Frühstück im Grünen“, die röhrenden Hirsche der unerschütterlichen Heimatmalerei, Maschinen, Geräte, Apparate – ja, bis hin zur digitalen Gegenwart, denn nicht nur auf den Großformaten endet manche Stelle in Pixeln, Burkard schuf auch eine Serie kleinformatiger Pixelbilder.

## Ein Blick zum dunklen Himmel kündigt Unheil an

Blieben wir beim titelgebenden „Schimmerschwund“. Man könnte ja eine Reminiszenz an Vincent van Goghs Kornfelder darin erkennen. Schließlich sitzen im Kornfeld vier fröhlich picknickende Leute bei dampfenden Kaffeetassen. Allerdings steht abseits ein unbeteiligter, nicht ganz geheurer Herr, und ein Blick zum dunklen Himmel kündigt Unheil an: Da sausen grelle, blauweißrötliche Farbwischer in Richtung des Feldes herunter.

Schritt zurück im Kopf – sind wir das nicht selber? Sitzen wir nicht gemütlich plaudernd überm Kaffee, während etwas im Anflug ist, das wir nicht wahrhaben? Die zerstörte Erd-

atmosphäre, Krieg, Chaos, das Ende von Sicherheit?

Letztlich alle Bilder von Burkard lassen sich darauf zurückführen – auf den erschütterten, ruinösen Zustand der Kultur des Abendlandes. Er selbst verweist mit Recht auf Witz, Opulenz und Leichtigkeit, mit denen er dieses Thema in Szene setzt. Schon die Tatsache, dass man das malen könne, sei ein Zeichen der Hoffnung, dass nicht alles zu Ende sei. Und er ist ja auch studierter Biologe: Mitten in den Untergangsszenarien wächst so manches Pflänzchen, so manche unscheinbare Blütenranke. Vielleicht sind sie ja mehr als Zitate der Stillebenmalerei, sondern einfach die Hoffnung auf den Fortbestand des Lebens.

## ÖFFNUNGSZEITEN

**Eröffnung:** Sonntag, 24. November, 17 Uhr, mit einer Einführung von Christoph Zuschlag. **Zu sehen** bis 16. Februar täglich (außer Montag) von 12 bis 17 Uhr und mittwochs von 14-bis 19 Uhr. hey



Werk der Ausstellung „Schimmerschwund“ von Benjamin Burkard. BILD: M. RINDERSPACHER